

Die
Baumgartner Höhe
Als PERMA-Kultur –Garten

Ein Märchen von Rose-Marie SCHREINER – LEIN

Es war einmal ein großes Gelände auf einer Anhöhe im Westen der schönen Stadt „Gutwind“. Ein kluger Kopf unter den Zwergen, die diese Stadt bewohnten, hatte es vor 100 Jahren auserkoren, um dort eine große Anlage zu erbauen. Sie war notwendig geworden, weil es damals so viele arme Geschöpfe unter den Zwergen gab, die den Faden in ihrem Leben verloren hatten und sich deshalb ständig im Kreise drehten, weil sie immer und immer wieder danach suchten. Dabei stießen sie eigenartige Laute aus und das war den anderen Zwergen unheimlich und sie fühlten sich gestört.

Da machte der Zwerg TOTTO VAGNA den Stadtvätern den Vorschlag, auf dem großen Gelände beim „Steinernen Hof“ ein richtiges Sanatorium für diese bedauernswerten Geschöpfe zu erbauen. Diese erteilten ihm den Bau-Auftrag und nach vielen Jahren wurde es eröffnet. Die Gutwinder nannten es LEMONIBERG, denn TOTTO hatte an alles gedacht und als Krönung des ganzen Gesundheits-Dorfes eine Kirche mit einer goldenen Kuppel auf die Anhöhe gesetzt, die von oben weithin glänzt und von weitem an eine Zitrone erinnert. Sie bildet die Spitze der senkrechten MITTELACHSE, die von einem Theater, einer Küche und dem Direktionsgebäude gebildet wird. Wie der Körper eines SCHMETTERLINGS teilt sie das Gelände in einen östlichen und einen westlichen Flügel. Vielleicht heißen deshalb die Gebäude dort PAPILLONS. Doch zwischen den Gebäuden erstreckte sich der wahre Schatz, das Kapital der Anlage: Viele Flecken von guter, fruchtbarer Erde, in die bald eine große Zahl von Bäumen gesetzt wurde, damit sie eine gesunde Atmosphäre für die ohnehin geplagten Drehzwerge schaffen. Außerdem gab es Gelegenheit zur Beschäftigung für die Suchenden und das half wirklich mehr als alles andere, um sie nach und nach vom dauernden Zwang des Außer-sich-seins abzulenken und auf andere Gedanken zu bringen, weil die Hände nun Gemüse anbauen konnten oder Schweinen das Futter geben mussten. Denn so sehr sie auch von ihren Gedanken geplagt waren, essen wollten die allermeisten doch und sie sahen ein, dass sie etwas dafür tun mussten.

Es hätte sehr gut weitergehen können mit diesem LEMONIBERG, wenn sich nicht nach 30 Jahren düstere Wolken über ihn gehängt hätten, aus denen

Bräunlich-schwarze Geschwader geistiger Giftgase entströmt wären. Diese Gifte waren Stoffwechselprodukte der böse irregeleiteten Gedankenwelt vom ganzen Zwergenstaat. Es war nämlich in jener Zeit Mode geworden, sich um den genauen Aufbau des Körpers zu bekümmern. Dabei ließ man sich von einem Ideal leiten und alles, was davon abwich, wurde als minderwertig verdammt und ohne Gewissensbisse sogar vernichtet. Zu diesem Zweck erwies sich die Anstalt als praktisch und man schickte nun vor allem Kinderzwerge hinauf, die irgendwie diesem Ideal nicht entsprachen und deshalb abgesondert wurden. Man verlor mit den neuen Maßstäben das Gefühl für die grundsätzliche Würde jedes Zwergenwesens und schikanierte alle, die nicht der Norm entsprachen, auf grausame Weise bis hin zur absichtlichen Tötung. Noch heute erinnert eine ganze Wiese voller erleuchteter Stäbe an die große Zahl der ermordeten Zwerglein. Zwar ging auch diese schlimme Zeit vorbei, doch sie hinterließ eine tiefe Spur von Verunsicherung. Das richtige Maß war verloren gegangen und die Jüngeren im Zwergenstaat kritisierten nicht nur Missstände, sondern fanden gleich alles schlecht. Sie hatten ihre eigenen Brillen auf und mit denen sah es einfach nicht gut aus, wenn fadensuchende Zwerge arbeiten mussten. Das erschien für diese Generation als unzumutbare Fremdbestimmung und überhaupt fanden sie nicht gut, dass die fadensuchenden Zwerge ausgesondert waren. Sie sollten wieder zurück in ihre Bezirke und dort könnten sie künftig in normalen Krankenhäusern in eigenen Fadensuch-Abteilungen untergebracht werden. Außerdem ging den Stadtvätern der jüngeren Zeit das Geld aus und sie fanden es vernünftig, Teile der Anstalt zu verkaufen, denn die reichen Zwerge hatten schon lange ein Auge auf dieses schöne Gebiet geworfen, weil sie dort wohnen wollten. Noch sind sie nicht eingezogen, doch es währt nicht mehr lange.

Inzwischen machen sich natürlich viele der Unterstützer und Helfer, die mit den Fadensuchern arbeiten, sorgenvolle Gedanken über die Zukunft. Sie haben in jahrelanger Arbeit Erfahrungen gesammelt, wie sie mit den Fadensuchern arbeiten und sie an der richtigen Stelle abholen können. So gibt es zum Beispiel ein Schneewittchen namens RENODA, ein freundliches Wesen mit langen braunen Haaren und lustigen Augen, das seine Zwergengruppe einmal pro Woche zu einem Mahl versammelt. Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen, das spürt diese Crew und so wird jede Woche besprochen, was demnächst auf den Tisch kommen soll. SUSRU ihr Oberkochgehilfe hat dabei schon viel gelernt. Er hat sogar die Erfahrung gemacht, dass er so für sich und andere etwas Gutes schaffen kann und 3 andere Zwerge der Tafelrunde haben aus den Gerichten schon ein Kochbuch

zusammengestellt. Ach, wie gut könnten gerade sie mir helfen, mein Märchen schön zu gestalten. Sie sind nämlich großartige Denker und Gestalter und haben ein feines Gespür für all das, was im Zwergenstaat zu unserer Zeit falsch läuft. Ich würde sie so gerne begeistern für die Idee von der „Paradies-Kultur“, eine Bewegung, die von einem Mann namens Willmollbill ausging, der es satt hatte, nur zu schimpfen über all das Schlechte in der Zwergenwelt. Er sagte: „Dort, wo Du lebst, musst Du das Beste daraus machen. Du musst Dich verbinden mit Dir selbst, mit Deiner Mitte und darauf hören, was sie Dir sagt. Wo und wie sie sich wohlfühlt, danach sollte man sich richten. In Ruhe auf alles achten, was um Dich ist. Die Beschaffenheit der Räume, die Lage des Lebensraumes in Beziehung zu unserer Lebensspenderin, der Sonne betrachten. Den Boden in seiner Qualität ausprobieren, indem Du alles Mögliche pflanzest. Der Muttererdboden braucht das. Mutter Erde liebt eine bunte Pflanzen- und Tiergemeinschaft. Und die alten BAUMRIESEN sind Stoffwechsler im Kreislauf und geben der Zwergengruppe von SCHWARZAL sogar willkommene gesunde Beschäftigung“. Doch warum führen sie alle abgefallenen Blätter weg, anstatt einen Teil für den Aufbau von Hügelbeeten zu verwenden? Ein Hügelbeet für Gemüse und mit Blumen durchsetzt, damit sich das Auge freut, und eine Steinspirale für Kräuter und Blumen, das wäre ein guter Anfang für die neue Paradies-Kultur am Lemoniberg. Und zwar genau vor dem Küchenfenster der Tafelrunde. Dann ist schon für einiges gesorgt, was auf die Teller kommt und gibt auch der Phantasie Nahrung, denn Lebendiges ist nicht tot. Es macht Spaß und ist lehrreich, wie man mit dem REICH DER NATUR umgehen soll. Und das ist eine gute Voraussetzung für alle Zwerge ihren eigenen Lebensfaden wieder zu finden. Und vermutlich ist der neuartige Anblick für Vorbeikommende so anziehend, dass auch sie vor ihrem Papillon so ein Hügelbeet und eine Steinspirale gestalten. Und wer weiß, vielleicht machen dann auch später die neuen Bewohner, die dort wohnen sollen, bei dieser neuen Anbauart mit. Die Weise, wie die Zwerge mit ihrem Boden umgehen nennen sie PERMAKULTUR. Und wenn sie dann spüren, dass sie alle gemeinsam Kinder dieser Erde sind, dann werden sie das auch feiern und Lebensfeste dort abhalten, von denen alle Menschen in Gutwind sprechen werden. Und sie werden singen:

OBEN AM LIMONI – BERG IST EIN PARADIES FÜR JEDEN ZWERG!!!